

Agenda

Die Sanftmut der Kälte

Von Michael Bahnerth



Das Hoch im Norden heisst Hartmut, und es hat sich inzwischen mit universeller Dynamik und Stabilität ausgebreitet und streckt seine frostige Materie bis zu den britischen Inseln, nach Mittel- und Osteuropa und Russland. Das dazugehörige Tief im Süden hiess einmal Sabine, ist jetzt aber

inzwischen namenlos und gilt einfach als Scheisswetter im Mittelmeer-Raum. Normalerweise läuft das ja umgekehrt; Tief im Norden, Hoch im Süden, und dann kommt warme Luft aus dem Westen. Hartmut, wie jedes Hoch auf der Nordhalbkugel, dreht im Uhrzeigersinn, Ex-Sabine dann natürlich dagegen, und die Dynamik der rotierenden Luftmassen saugt kalte Luft von Russland in unsere Hemisphäre, während Russland mit Nordpol-Luft vollgepumpt wird. Das Ganze heisst dann «Russenspeitsche» oder «Arctic Outbreak», und die Folge bei uns sind ein fünf Tage andauerndes Kälteewellen, das gerade medial als Eisstunami wärmstens begrüsst wird. Es ist, schreibt der *Blick*, «Brrrutal kalt». Wegen ein paar Graden minus herrscht nun offenbar Ausnahmezustand in der Schweiz. Beim Militär werden Marsche abgesagt, es gibt Kältepatrouillen, die SBB heizen Züge vor, Kirschesigfliegen erfrieren zu Dutzenden, Aprikosenbäume kämpfen ums Leben, Schüler müssen in den Pausen nicht in den Pausenhof, Lehrer reden mit Eltern, wenn sie ihre Kinder im T-Shirt in die Schule schicken. Weisse Blutkörperchen haben einen Kälteschock und überlassen den Bakterien die unterkühlten Körper; es ist die Zeit der Blasenentzündungen. Man hat das Gefühl, dass sie jetzt ante portas ist, die Eiszeit, die nächste, die finale vielleicht, und dass der Golfstrom den Kampf gegen die Russenspeitsche für immer verloren hat. Inzwischen liest sich das alles, als ob die mörderische Luft aus Russland zuerst die schwächsten Obdachlosen hinraffen wird, kurz darauf die nicht so Widerstandsfähigen der Unter-, dann der Mittel- und schliesslich der Oberschicht. Und dann ist alles ewiges Eis.

Es ist ja unbestritten, dass wir in einer verweichlichten Gesellschaft leben, und dass uns die Kälte hier näherliegt als irgendein Krieg dort, auch, weil die Horizonte der meisten Menschen am Dorfrand enden, das ist schon so, seit es Dörfer gibt. Aber ein bisschen Märzwinter so aufzubauschen, dass die Ängstlichen unter uns schon über Hamsterkäufe nachdenken und die Adressen von Grabsteinmachern nachschlagen, erinnert doch sehr an eine wohligh übersättigte Gesellschaft, die täglich irgendeine Sensation braucht, um das Gefühl zu haben, nicht schon ganz erstarrt zu sein und noch etwas hervorzubringen, das die Gleichförmigkeit der Zeit zu sprengen vermag.

Ich stand gestern Abend gegen Mitternacht auf dem Balkon, eingehüllt in einen dicken Mantel und vor allem von der Nacht, vom Sternenhimmel, der wegen des wolkenlosen Himmels und der trockenen Luft, wegen dieser Scheisskälte also, so klar war wie das Eis am Nordpol vor 3000 Jahren. Er hat mich gewärmt, dieser Sternenhimmel, dieses kalte ferne Licht aus einem Universum, das bei minus 270,45 Grad munter überlebt, sodass die acht Grad minus um mich herum keine Rolle spielten. Ich hatte, so schien mir, einen ganz klaren Kopf, und ich dachte, lieber ist es in einem drin warm und draussen kalt als umgekehrt, und ja, es war nicht die Nacht der wirklich grossen Gedanken, aber es war für die Dauer einer Zigarette eine, die bei aller Kälte eine wärmende war. Ich blieb noch eine Weile, hängte einen weiteren Gedanken dran, dass die Menschheit ... ich hab's vergessen, es war als ob er kalt bekam und erfror.

Gateway Basel Nord: Ein Beispiel, wie es nicht laufen sollte

Staatsbetriebe ausser Rand und Band

Von Christoph Buser

«Ich mache ihm ein Angebot, das er nicht ablehnen kann.» Das raunte Don Corleone im Film «Der Pate» von Francis Ford Coppola jeweils mit seiner rauhen, leicht unterspannten Stimme, bevor er jemanden in die Zange nehmen liess – was in der Regel für den Betroffenen tödlich endete.

Ein Angebot in dieser Art hat das Frenkendorfer Traditionsunternehmen Swissterminal erhalten (einem Mitglied der Wirtschaftskammer Baselland) – nicht von Don Corleone, sondern von einem von staatlichen und staatsnahen Betrieben beherrschten Konsortium. Die Rede ist von Gateway Basel Nord (GBN). Unter diesem Namen will der Bundesbetrieb SBB Cargo zusammen mit den Schweizerischen Rheinhäfen, welche sich im Besitz der Kantone Baselland und Basel-Stadt befinden, in Basel einen neuen Containerterminal inklusive neuem Hafenbecken erstellen. Der Deal, den GBN der Baselbieter Swissterminal angeboten hat: «Ihr könnt mit dabei sein, aber ihr müsst eure eigenen Terminals schliessen.»

GBN ist es ernst. So ernst, dass das Konsortium schon früh sämtliche Hebel in Bewegung gesetzt hat, um möglichst alle politisch relevanten Gruppen mit an Bord zu haben. Man lobbyierte via Bundesbern und instrumentalisierte bestimmte Wirtschaftskreise, die ihrerseits bei Economiesuisse Stimmung machten. Und man seifte die lokale Politik mit der Aussicht auf öffentliche Gelder aus Bern für die Region ein.

Das Hauptproblem aber sprach bisher kaum jemand an, nämlich, dass hier der Staat in einen seit Jahrzehnten funktionierenden Wettbewerb eingreift, die Marktkräfte ausser Kraft setzt und private Anbieter aggressiv verdrängt. Darauf weisen zwei von der Wirtschaftskammer Baselland bei der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften (ZHAW) in Auftrag gegebene Studien hin. Der Studienleiter und ehemalige Vize-Direktor der Wettbewerbskommission, Prof. Patrick Krauskopf, schreibt von «unzulässigen Wettbewerbsabreden» und «Marktmissbrauch».

In der Branche ist es schon lange ein offenes Geheimnis, dass die seit Jahren defizitäre SBB Cargo mit ausserordentlich harten Bandagen

kämpft. Mit Dumpinglöhnen nimmt der Bundesbetrieb die privaten Anbieter in den Schwitzkasten. Kunden, die ihre Container mit SBB Cargo zu einem Containerterminal der SBB transportieren lassen, bezahlen bis zu 20 Prozent weniger als jene, die ihre Ware zu einem privaten Terminalbetreiber fahren lassen. Der Bundesbetrieb kann sich diese ruinöse Preispolitik leisten: Er ist subventioniert. Und wenn er Verluste einfährt, spielt es keine Rolle. Die Öffentlichkeit steht dafür gerade.

Der Bundesbetrieb kann sich eine ruinöse Preispolitik leisten: Er ist subventioniert.

Die Öffentlichkeit zahlt am Ende auch dafür, wenn der Staatsbetrieb ein Projekt durchdrückt, das noch nicht einmal notwendig ist. Das gebetsmühlenartig ins Feld geführte Argument des so dringend notwendigen Kapazitätsausbaus zerfällt, wenn man sich vor Augen führt, dass im Rheinhafen im vergangenen Herbst nach dem Gleisunterbruch in Rastatt 50 Prozent mehr Waren umgeschlagen und überbeuerte staatliche Zusatzinvestitionen.

Die ZHAW-Studien blieben nicht unbemerkt. So reicht die Baselbieter Nationalrätin Sandra Sollberger in Bundesbern im Rahmen der soeben angelaufenen Session einen Vorstoss ein. Sie will wissen, ob sich die Landesregierung der Gefahr des Projekts GBN auf den freien Wettbewerb bewusst ist und hat Fragen im Zusammenhang mit der Vergabe von Subventionsgeldern.

Solche Fragen sind wichtig, denn selten häuften sich die negativen Schlagzeilen zu staatsnahen oder staatlichen Unternehmen wie Postauto, SRG, Swisscom oder eben auch SBB derart. Es scheint, als seien einige Staatsbetriebe ausser Rand und Band. Sie müssen gezähmt werden. Gefordert sind der Bund und die Wettbewerbskommission. Sonst gibt es für unsere KMU womöglich noch viele «Angebote, die sie nicht ablehnen können».

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Im Gleichklang der Gehirne schwindet der Schmerz

Von Martin Hicklin

Vielleicht war es der aussergewöhnlichen Versuchsanlage geschuldet, dass bei den hochgeschätzten *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)* die Peers neun Monate brauchten, bis sie als anonym bleibende Experten und Expertinnen aus dem Fach grünes Licht für eine Veröffentlichung gaben. Bei einem in der gleichen Ausgabe erschienenen Bericht über die genetischen Verwandtschaften von Elefanten und Mammuts hatte das gerade mal einen Monat gedauert. Gibt vielleicht einfach mehr Expertinnen und Experten für Verwandtschaften unter Elefanten als solche für die Hirnstromkurven verliebter Menschen. Denn im Versuch wurde untersucht, ob ein verliebter Mensch den Schmerz eines geliebten andern lindern kann, indem er einfühlend dessen Hand hält.

Geholfen haben mag auch, dass der berühmte amerikanische Neurowissenschaftler Solomon H. Snyder (79) der Arbeit als Pate («Editor») bestand. Ein historischer Brauch: War es einst die Regel, dass ein Akademiemitglied eine Arbeit zur Publikation vorschlagen musste, werden heute 95 Prozent direkt eingesandt. Alles werde jedenfalls nur aufgrund seines wissenschaftlichen Werts beurteilt. Was schliesslich publiziert werde, sei «outstanding», versichert die *PNAS*.

Hervorragend muss darum auch sein, was das Team von Pavel Goldstein und Simone Shamay (Universität von Haifa) gestern Abend in der *PNAS* publiziert hat. Und irgendwie vielleicht für das alltägliche Leben bedeutsam. Hand und Schmerz, das geht uns nahe. Weiss man doch schon aus Kindertagen, wie beruhigendes Mitgefühl – hierzulande gern mit Singen von «Heile heile Säge» begleitet – Schmerzen lindern kann. Das Thema ist auch schon wissenschaftlich untersucht worden, aber noch nie – sagen Goldstein et al. – sei der Einfluss von «sozialer Berührung» auf das Schmerzempfinden des andern am Paar und darauf untersucht worden, was dabei in den Gehirnen der beiden an aufeinander reagierender Übereinstimmung eintrete. Klar kennen wir alle die mannigfaltige Wirkung von sozialen Berührungen aus eigener Erfahrung. Doch dass das Gehirn der Berührten sich mit jenem des Berührenden verkoppelt, konnte man nur vermuten. Jetzt weiss man es genauer.

Für die Versuche wurden 22 Paare, zwischen 23 und 32 Jahre alt, rechthändig und nach eigenen Angaben in «romantischer Beziehung» (vier verheiratet) ausgesucht. Sie bekamen einen Helm mit 32 Elektroden für das Elektroenzephalogramm (EEG) aufgesetzt und konnten nun bei verschiedenen Versuchsvarianten gemeinsam

Randnotiz

Barbarischer Brauch

Von Eugen Sorg

Auf den ersten Blick war es eine gute Nachricht. Anfang Februar erliess die Regierung von Somaliland eine Fatwa, welche die radikalste Praxis der weiblichen Genitalbeschneidung verbot: die Infibulation, auch pharaonische Methode genannt, bei der den jungen Mädchen Klitoris und Schamlippen weggeschnitten und die Vagina zugenäht wird. In Somaliland werden praktisch alle Mädchen beschnitten, genau wie in Dutzenden anderen afrikanischen Ländern, in der arabischen Welt, in Asien. Und auch im aufgeklärten Europa breitet sich im Zusammenhang mit der Masseneinwanderung die Mädchenbeschneidung neu aus. Die Eingriffe werden meist durch Hebammen oder ältere Frauen durchgeführt. Sie hantieren teils mit Rasierklingen, Glasscherben, Konservendeckeln und verschliessen die Wunden mit Bindfäden, Schafdarm, Pferdehaaren, Bast.

Geschätzte 200 Millionen genitalverstümmelte Mädchen und Frauen soll es im Moment geben und jährlich kommen drei Millionen weitere dazu. Menschenrechtsgruppen, UNO-Agenturen, staatliche und nichtstaatliche Initiativen bekämpfen seit einem halben Jahrhundert diesen barbarischen, schmerzhaften und oft tödlich endenden Brauch. Ihre Erfolge sind bescheiden. Warum, das lässt sich am Beispiel Somaliland zum Teil erklären. Die Regierungs-Fatwa vom Februar verurteilte zwar die zwei extremsten Formen der Verstümmelung, erklärte aber im selben Edikt eine dritte Beschneidungs-Variante (Klitorisentfernung ohne Vagina-Verschliessung) als «zwingend vorgeschrieben». Die muslimischen Gutachter handelten korrekt. Sie richteten sich nach den Vorgaben ihrer geheiligten Bücher.

Im Standardwerk der islamischen Rechtslehre beispielsweise, «Umdat al-Salik», heisst es klar: «Zirkumzision ist Pflicht ... und Zirkumzision heisst für die Frau, dass man die Klitoris (bazz) herausschneidet.» (Umdat al-Salik e4.3) Das skandalöse Ritual der Genitalverstümmelung ist keine muslimische Erfindung und wird, wenn gleich viel seltener, auch in anderen Kulturen vollzogen. Aber nur der Islam hat es in den Rang eines sakralen Gebots erhoben. Und solange dessen religiöse Eliten archaische Bräuche und primitive Rechtsvorstellungen vergöttlichen, werden weiterhin Millionen junge Mädchen und Frauen verstümmelt und traumatisiert.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor. Markus Somm (ms0)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Erik Ebnerth (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Christian Keller (ck), Leiter Region – Lailla Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Erik Ebnerth (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Michael Surber (sur) Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Christian Keller (ck), Leitung – Dominik Heitz (he), Teamleitung Basel-Stadt – Joël Hoffmann (jho), Teamleitung Land – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Misha Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bs) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Gernund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Hansjörg Müller (hjm), London – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Roland Harisberger (rh) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Sornedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufental/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2,5% MWST): 6 Monate Fr. 276.–, 12 Monate Fr. 525.– (Ausland auf Anfrage)

Leiter Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des **metropool**

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken.

Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baslerfab**

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Fricktaler Zeitung AG, Presse TV